

Typologie und Motivik von Brückennamen in der deutschen Schweiz – Methodologische Probleme und Perspektiven quantitativer Onomastik

In einer Pilotstudie wurden die Namen von Brückenbauten in der deutschen Schweiz hinsichtlich ihrer Typologie, d. h. mit welchen Grundwörtern sie gebildet werden, und ihrer Motivik, d. h. aus welcher Namenkategorie das Determinativ des Namens abgeleitet wird, untersucht. So ist zum Beispiel erkennbar, dass Brückennamen am häufigsten mit Orts-, Fluss- oder Flurnamen gebildet werden (morphologisch handelt es sich meistens um Komposita, seltener auch um Simplizia). Neben dem Grundwort *-brücke* (teilweise in verschiedenen dialektalen Varianten, z. B. *-brugg*, *-brügg*, *-brüggli*, *-brigg*, *-brogg* usw.) zeigt das Korpus auch weniger kanonische Namen wie etwa Komposita mit *-viadukt*, *-steg*, *-platte* oder *-halde* als Grundwort. Ein entscheidendes Kriterium für die Valabilität detaillierterer Resultate ist (wie bei jeder quantitativen Auswertung) natürlich die Datengrundlage. Für diese Untersuchung wurde das toponomastische Verzeichnis des swissNAMES3D-Datensatzes verwendet, welches unentgeltlich online¹ erhältlich (oder aber unter *map.geo.admin.ch* direkt im Browser abfragbar) ist. swissNAMES3D ist ein vektorbasierter, georeferenzierter Datensatz aller offiziell beim Schweizerischen Bundesamt für Landestopografie swisstopo (BfL) verzeichneten Namen. Die Daten sind reichlich annotiert und so kann der Datensatz problemlos nach Sprache und Art des Objekts (z. B. „KUNSTBAUTE [sic!]“; darin: „Bruecke“, „Gedeckte_Bruecke“; BfL 2015: 3) gefiltert werden. Aus den so gewonnenen 514 Datenzeilen müssen nachträglich doppelte Namen und fremdsprachliche² Namen manuell entfernt werden, wodurch noch 360 Datenzeilen übrig bleiben.

Die Anzahl erfasster Brücken pro Kanton variiert jedoch beträchtlich: Während die Kantone Bern, Wallis und Graubünden 66, 47 und 43 verzeichnete Namen aufweisen, sind für gewisse Kantone nur ein (Nidwalden) oder zwei (Appenzell Innerrhoden) Namen verzeichnet. Stichproben haben ergeben, dass tatsächlich viele Brücken im Datensatz nicht vorhanden sind. Neben topographischen Verhältnissen (z. B. viele Fließgewässer und / oder markante Höhenunterschiede), kann auch die Art der Erhebung und Nachführung der Namen in der Datenbank (man vgl. BfL 2015: 10) – also inwieweit die entsprechenden kantonalen Behörden die Brückenbauten registriert haben – eine Rolle spielen, oder aber Brücken sind (zumindest offiziell) gar nicht benannt. Daraus resultiert, dass Aussagen zur arealen und sprachgeografischen Verteilung von Brückennamen in der deutschen Schweiz nicht vorbehaltlos getroffen werden können.

Im Vortrag soll dementsprechend der Frage nachgegangen werden, wie man eine solche spezifische Namensgruppe quantitativ untersuchen kann und welche Vor- und Nachteile digitalisierte Daten (wie z. B. der hier verwendete swissNAMES3D-Datensatz) im Vergleich zur Arbeit mit herkömmlichen Namenbüchern bieten; stichprobenartige Vergleiche der verwendeten Daten mit kantonalen Namenbüchern werden hierzu Aufschluss geben. Außerdem soll zur Sprache kommen, inwiefern neben den hier im Vordergrund stehenden kleinräumigen Mustern digitale Datenbanken bei einer Ausweitung des Untersuchungsgegenstandes auf den gesamten deutschen Sprachraum Aufschluss über überregionale Muster in der arealen und sprachgeografischen Verteilung von Brückennamen geben könnten.

Literatur

BfL (2015) = Bundesamt für Landestopografie swisstopo (2015): Produktinformation swissNAMES3D. [Online unter: https://www.swisstopo.admin.ch/content/swisstopo-internet/de/home/products/landscape/names3d/_jcr_content/contentPar/tabs/items/dokumente/tabPar/downloadlist/downloadItems/819_1464686062535.download/20150703swissnames3dproduktinfodebarrierefrei.pdf — letzter Zugriff: 30.04.2017]

¹ [<https://shop.swisstopo.admin.ch/de/products/landscape/names3D>, zuletzt abgerufen: 30.04.2017]

² Vermutlich handelt es sich (mindestens bei den französischen und italienischen Namen) um falsch zugeordnete Datenpunkte (vgl. *Golden Gate* BE, *Titlis Cliff Walk* BE / OW, *Viadotto Sella* TI, *Ponte sul riale Fortunei* TI, *Pont du Landrement* VD).

Kirstin Casemir (Münster)

„Halbzeit“ des Projekts Ortsnamen zwischen Rhein und Elbe – Zeit für einen Ausblick

Mit bis zum Jahresende vorliegenden 22 Bänden zu niedersächsischen und westfälischen Kreisen/kreisfreien Städten und der Hälfte der Projektlaufzeit ist die Zeit für einen Ausblick gekommen. Der Vortrag versteht sich einmal naturgemäß als Plädoyer für die institutionelle Ortsnamenforschung auch in Zukunft, will aber vor allem Perspektiven aufzeigen. Was lässt sich mit dem bereitgestellten Material anfangen? Wofür kann es herangezogen werden? Beispielhaft sollen einige Bereiche angeführt werden und mit dem schon vorliegenden Datenmaterial illustriert werden. Auch der bei der Projektbeantragung nicht berücksichtigte Bereich der digitalen Komponente soll thematisiert (und problematisiert) werden.

**Benennungsstrategien kolonialer Straßennamen im deutschsprachigen Raum –
toponomastische und koloniallinguistische Perspektiven**

Dem eingeschriebenen Bestand sekundärer Straßennamen, die im deutschsprachigen Raum seit dem 19. Jahrhundert administrativ vergeben werden, wird in der jüngeren Forschung ein wachsendes Interesse zuteil. Untersuchungen zu Vergabe- und Umbenennungspraktiken im Zuge politischer Zäsuren des 20. Jahrhunderts werden in der Toponomastik (Bering/Großsteinbeck 2007, Dörfler 2006, Werner 2008), aber auch in den Geschichts- und Kulturwissenschaften (Azaryahu 1991, Frese 2012, Korff 1992) untersucht, wenngleich sich bisherige Analysen weitestgehend auf Nameninventare einzelner Ortspunkte beschränken. Forschungen zu Einschreibepraktiken des commemorativen Straßennamenbestandes, der mit Bezügen zum Deutschen Kolonialismus seit Ende des 19. Jahrhunderts bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum ortspunktübergreifend verfügt wurde, fehlen bis dato.

Der Vortrag setzt am zuvor beschriebenen Forschungsdesiderat an und beschäftigt sich mit Straßenbenennungsstrategien, deren Bezeichnungsmotivik im unmittelbaren Zusammenhang mit Orten, Personen, Ereignissen (u. dgl.) der Kolonialgeschichte des Deutschen Kaiserreichs stehen. Im Kontext toponomastischer Fragestellungen legt der Vortrag methodische Zugriffsweisen für eine ortspunktübergreifende Inventarisierung dar. Der kolonial motivierte Inventarbestand wird anschließend hinsichtlich struktureller, lexikologischer und funktionaler Eigenschaften genauer beschrieben. In einer raumlinguistischen Perspektive wird erörtert, inwiefern den Einschreibungen prototypische raumsemantische Binnenstrukturen (themenkohärente Clusterstrukturen, vgl. Werner 2008) zugrunde liegen, die mit dem Usus sekundärer Straßennamenvergabepraktiken der Neuzeit übereinstimmen. Der Tagungsbeitrag soll damit zugleich neue Perspektiven für die Koloniallinguistik (vgl. Dewein et al. 2012) aufzeigen, die sich hinsichtlich toponomastischer Fragestellungen bis dato nur mit makrotoponomastischen Benennungen in den kolonisierten außereuropäischen Kolonien beschäftigt hat (vgl. Stolz/Warnke 2015), während die Erforschung der historischen Praktiken solcher kolonialer Benennungsinventare unterhalb der Ortsebene im Raum der Kolonisatoren erst am Anfang stehen (vgl. Schulz/Ebert 2016, Schulz/Ebert 2017). Der Vortrag legt dar, dass die seitens der deutschen Administration verfügbaren Einschreibepraktiken linguistisch beschreibbare Phänomene darstellen, die kolonialistisch geprägte Machtkonstellationen und -ansprüche im Raum der Kolonisatoren nicht nur objektivieren, sondern auch in Dauerhaftigkeit überführen sollten und damit als Fixierungsprozesse im Kontext der „colonial matrix of power“ (Mignolo 2011: 9) verortet werden können.

Literatur

- AZARYAHU, Maoz (1991): *Von Wilhelmplatz zu Thälmannplatz. Politische Symbole im öffentlichen Leben der DDR*. Gerlingen: Bleicher.
- BERING, Dietz/GROBSTEINBECK, Klaus (2007): *Die ideologische Dimension der Kölner Straßennamen von 1870 bis 1945*. In: Rudolf Jarowski & Peter Stachel (Hrsg.), *Die Besetzung des öffentlichen Raumes. Politische Plätze, Denkmäler und Straßennamen im europäischen Vergleich*. Berlin: Frank & Timme, 311-335.
- DEWEIN, Barbara et al. (2012): Forschungsgruppe Koloniallyinguistik: Profil – Programmatik – Projekte. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 40 (2), 242–249.
- DÖRFLER, Hans-Diether (2006): *Die Straßennamen der Stadt Erlangen. Onomastische und historische Grundlagen. Namengebung und Wörterbuch* (=Erlanger Studien Band 135). Erlangen, Jena: Palm & Enke.
- FRESE, Matthias (Hrsg.) (2012): *Fragwürdige Ehrungen? Straßennamen als Instrument von Geschichtspolitik und Erinnerungskultur*. Münster: Ardey.
- KORFF, Gottfried (1992): Namenswechsel. Volkskundliche Anmerkungen zur Politik der Straßenumbenennungen in der ehemaligen DDR. *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* 95 (11), 321–337.
- MIGNOLO, Walter D. (2011): *The darker side of Western modernity*. Durham, London: Duke University Press.
- NÜBLING, Damaris/FAHLBUSCH, Fabian/HEUSER, Rita (2015): *Namen. Eine Einführung in die Onomastik*. 2. Auflage. Tübingen: Narr.
- SCHULZ, Matthias/EBERT, Verena (2016): *Wissmannstraße, Massaiweg, Berliner Straße*. Kolonial intendierte Urbanonyme – Befunde, Perspektiven, Forschungsprogramm. In: *Beiträge zur Namenforschung* 51 (3/4), 357-386.
- SCHULZ, Matthias/EBERT, Verena (2017): *Kaiser-Wilhelm-Ufer, Wissmannstraße, Stuhlmannstraße – Straßennamen im Kontext kolonialer Raumeignung*. In: Thomas Stolz, Ingo H. Warnke & Axel Dunker (Hrsg.), *Benennungspraktiken in Prozessen kolonialer Raumeignung*. Berlin, New York: De Gruyter, 161-186.
- STOLZ, Thomas/WARNKE, Ingo H. (2015): Aspekte der kolonialen und postkolonialen Toponymie unter besonderer Berücksichtigung des deutschen Kolonialismus. In: Daniel Schmidt-Brücken, Susanne Schuster, Thomas Stolz, Ingo H. Warnke & Marina Wienberg (Hrsg.), *Koloniallyinguistik. Sprache in kolonialen Kontexten* (=KPL/CPL 8). Berlin, Boston: De Gruyter, 107-175.
- WERNER, Marion (2008): *Vom Adolf-Hitler-Platz zum Ebertplatz. Eine Kulturgeschichte der Kölner Straßennamen seit 1933*. Köln et al.: Böhlau.

Zum Zeugniswert der Ortsnamen(typen) für die Erforschung der Siedlungsgeschichte des deutschen Südwestens

Üblicherweise werden die verschiedenen Bildungstypen der Ortsnamen (ON) bestimmten Entstehungszeiten zugordnet. Demnach gehören die ON auf *-ingen* (und *-heim*) im Gebiet des heutigen Baden-Württemberg der „ältesten Siedlungsschicht“ an, die „in die Wanderzeit zurückreicht“, gefolgt von den ON auf *-dorf*, *-hofen*, *-hausen*, *-weiler*, *-reute* usw., die der „Ausbauzeit“ zugerechnet werden. Die ON auf *-ingen* (Binningen, Sigmaringen, Singen usw.), gebildet aus einem Personennamen und dem germ. Zugehörigkeitssuffix **-inga*, sind im Südwesten des deutschen Sprachgebietes besonders häufig. Daraus, dass sie „vorwiegend in günstiger Siedlungslage“ liegen, glaubt man schließen zu können, dass sie „in die Wanderzeit [der Alemannen] zurückreichen“. Folglich könne man aus den in den ON überlieferten Personennamen die Namen der jeweiligen alemannischen Ortsgründer rekonstruieren („bei den Leuten des *Benno/Binno*, des *Sigimar*, des *Sigi*“ usw.).³

So verlockend – und üblich – es ist, auf diese Weise die Namen der alemannischen Ortsgründer bzw. der frühalemannischen Anführer aus der Zeit der „Landnahme“ zu rekonstruieren: Der Beweis, dass sich deren Namen in den *-ingen*-ON erhalten haben, ist nicht zu erbringen. Denn die ältesten Urkunden, in denen diese ON erstmals überliefert sind, stammen erst aus der Zeit des 8. bis 12. Jahrhunderts, sind also ein halbes Jahrtausend nach der sog. „Landnahme der Alemannen“ aufgezeichnet worden. Zudem ist nach dem heutigen Stand der historischen Forschung weder von einer Einwanderung von Alemannen im 3. Jahrhundert noch von einer Landnahme auszugehen. Auch ist kein Name eines der „Anführer“, die in den Schriftquellen des 4. bis 8. Jahrhunderts genannt werden, in einem der *ingen*-ON überliefert.⁴

In den St. Galler Urkunden, den ältesten original überlieferten Privaturkunden, ist der Vorgang der Bildung von ON auf *-ingen*, *-heim*, *-hofen*, vor allem aber auf *-weiler*, noch erkennbar und keineswegs abgeschlossen. Das wird im Vortrag an zahlreichen Beispielen gezeigt.

³ Zitate aus: Deutsches Ortsnamenbuch, hg. von Manfred Niemeyer (Berlin/Boston 2012) S. 5, 69, 290f., 588f. und 589f.; Das Land Baden-Württemberg. Amtliche Beschreibung nach Kreisen und Gemeinden, hg. von der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg, Band VII (Stuttgart 1978) S. 525, 630 und 772.

⁴ Vgl. Dieter Geuenich, Zu den Namen der Alemannenkönige, in: Studien zu Literatur, Sprache und Geschichte in Europa, hg. von Albrecht Greule, Hans-Walter Herrmann, Klaus Ridder und Andreas Schorr (St. Ingbert 2008) S. 641-654.

Albrecht Greule (Regensburg)

Polyonymie in der Toponymie

Definition und wissenschaftliche Darstellung

Obwohl es sich bei der Polyonymie oder Vielnamigkeit um ein verbreitetes Phänomen handelt (z.B. bei Pseudonymen), herrscht noch keine Klarheit, wie sie zu definieren ist. Einerseits ist die Polyonymie – vor semantischem Hintergrund – mit der Polysemie verwandt (mit einem Namen kann man sich auf unterschiedliche Objekte beziehen, z.B. heißen viele Menschen *Müller*), andererseits ist sie mit der Synonymie vergleichbar (mit unterschiedlichen Namen kann man sich auf einen Ort oder Menschen beziehen, z.B. mit dem Geburtsnamen, einem Kosenamen, einem Künstlernamen, einem Ehenamen). Fällt aber auch das Phänomen, dass z.B. eine Stadt sehr viele Straßennamen umfasst, unter Polyonymie? Inwieweit spielt die Unterscheidung in intralinguale versus interlinguale Polyonymie und überhaupt die Sprachvariation, besonders die Diachronie eine Rolle. Bad Kreuznach heißt römisch *Cruciniacum*, jiddisch aber *Zelemochum*. Ist der Personennamen *Konrad Adenauer* polyonym, weil er aus zwei Namen (*Konrad* und *Adenauer*) zusammengesetzt ist? Ich versuche eine Definition zu erarbeiten, um dann zu überlegen, wie Polyonymie unter Ortsnamen lexikographisch und kartographisch dargestellt wurde und wie sie dargestellt werden könnte.

Von *Schafferschlag* zu *Schaffetschlag* oder: Auf dem Wege zu einem toponymischen Interfix? Das *-e(r)ts*-Formativ als Ergebnis eines Verstärkungsprozesses

Der Titel dieses Beitrags ist nicht umsonst eng an den von Nübling (2010) angelehnt. Sie hatte die folgenden Stufen der Entstehung eines anthroponymischen Suffixes *-ert* herausgearbeitet:

- Zunächst entsteht aus Namenkomposita mit unterschiedlichem, aber ähnlich lautendem Zweitglied ein rein phonotaktisch bedingtes einheitliches Verschmelzungsprodukt.
- Dessen Auslaut wird, gestützt durch seinen reihenbildenden Charakter, als (pseudo-) morphologische Einheit reanalysiert.
- Dieses (pseudo-) morphologische Segment wird in einem Akt der Katalyse als namenbildendes Element frei verfügbar und auf Fälle übertragen, die in ihrer Ausgangsform die lautlichen Bedingungen einer solchen Formenentwicklung nur halb (*Beck-er*) oder gar nicht (*Klein*) erfüllen.

Personennamen (nach Nübling 2005: 146)

Name ohne Endung	Namen-Derivat auf <i>-er</i>	Namenkompositum mit <i>r</i> und <i>d/t</i> im Zweitglied	lautliche Abschwächung am Wortausgang	Reanalyse des Ausgangs als onymisches Affix
		<i>Engel=hard</i>	➤ <i>Englert</i>	➤ <i>Engl-ert</i>
		<i>Gott=fried</i>	➤ <i>Göpfert</i>	➤ <i>Göpf-ert</i>
		... =...	➤ ... <i>ert</i>	➤ ... <i>-ert</i>
				Affigierung des Reanalyse-Produkts
	<i>Beck-er</i>			➤ <i>Beck-ert</i>
<i>Klein</i>				➤ <i>Klein-ert</i>

Vorliegender Beitrag beschäftigt sich mit der Entstehung des toponymischen Interfixes *-e(r)ts-* in oberösterreichischen Ortsnamen-Komposita, deren Erstglieder Personennamen dieser Typen sind (Hohensinner in Vorb.). Die Prozesse sind ganz ähnlich gestuft:

Ortsnamen

	<i>Engel=hard-s</i>	➤ <i>Engerts</i>	➤ <i>Eng-erts</i>	= <i>berg</i>
	<i>Heri=bert-s</i>	➤ <i>Höretz</i>	➤ <i>Hör-etz</i>	= <i>berg</i>
	... =... -s	➤ ... <i>e(r)ts</i>	➤ ... <i>-e(r)ts</i>	= <i>X</i>
	<i>Schaff-er</i>		➤ <i>Schaff-ets</i>	= <i>schlag</i>
<i>Schmid</i>			➤ <i>Schmied-ets</i>	= <i>schlag</i>

Die Vorgänge lassen sich auf eine dem Ansatz von Nübling (2010) sehr ähnliche Weise erklären: Es handelt sich um eine (Rück-) Gewinnung morphologischer Struktur und Substanz aus einem rein lautlichen Verschmelzungsprodukt. Wir haben es analog einer „Grammatikalisierung von unten“ mit einer onymischen „Derivationalisierung von unten“ zu tun: Bei beiden steigen Segmente aus der Sphäre der Amorphie (der rein lautlichen Substanz) in die Sphäre der Morphie auf (Harnisch & Krieger demn.). Diese Art der Morphogenese fügt sich ein in eine umfassendere Typologie von Reanalyse-Prozessen, wie sie im Forschungsprojekt „Theorie der Remotivierung“ (*TheoRem*) an der Universität Passau derzeit erarbeitet wird.

Literatur

HARNISCH, Rüdiger/KRIEGER, Manuela (im Ersch.): Prozesse “up and down the cline” und die Frage der (De-) Grammatikalisierung. In: *Journal LIPP* [München].

HOHENSINNER, Karl (in Vorb.): Das sekundäre Namenbildungsmorphem *-ets-* in Oberösterreich und seinen Nachbarregionen.

NÜBLING, Damaris (2010): Von *Schreiner* zu *Schreinert* oder: Auf dem Wege zu einem onymischen Suffix? Der *-ert*-Ausgang als Ergebnis eines onymischen Verstärkungsprozesses. In: Rüdiger Harnisch (Hrsg.): Prozesse sprachlicher Verstärkung. Typen formaler Resegmentierung und semantischer Remotivierung. Berlin / New York: De Gruyter, 129-155.

Nil versus *Murrumbidgee-Fluss* – *Kilimandscharo* versus *Araratberg*
Appellativische Bestandteile in ausländischen Berg- und Flussnamen

Während bekannte Eigennamen wie *Nil* oder *Kilimandscharo* meist ohne appellativischen Bestandteil verwendet werden, schwankt der Gebrauch des Zusatzes *Fluss* und *Berg* bei im deutschen Sprachraum weniger bekannten Namen wie *Murrumbidgee* oder *Ararat*. Bei Eigennamen des Typs *Murrumbidgee-Fluss* und *Araratberg* handelt es sich um sogenannte Gattungseigennamen (HARWEG 1983, 1997; FRITZINGER 2014), weil sie die Kategorie „Fluss“/„Berg“, der sie angehören, mitbezeichnen. Bislang existiert keine Forschung, die sich exklusiv auf die Eigennamen von Flüssen und Bergen als mögliche genuine Gattungseigennamen konzentriert.

Der Vortrag kontrastiert Flussnamen, die als älteste, konstanteste und konservativste Eigennamen im deutschen Sprachraum gelten, mit den erst ab dem 18. Jahrhundert an Relevanz gewinnenden Bergnamen (NÜBLING/HEUSER/FAHLBUSCH 2012: 223, 236). Faktoren, die das Herantreten bzw. den Wegfall appellativischer Bestandteile bei Fluss- und Bergnamen verursachen oder begünstigen, wurden bisher noch nicht systematisch analysiert. Dieser Vortrag untersucht die Festigkeit der appellativischen Bestandteile *Fluss/Berg* anhand ihrer Frequenz (*Ararat* versus *Araratberg*) und Positionierung (*Murrumbidgee-Fluss* versus *Fluss Murrumbidgee*) bei ausländischen Fluss- und Bergnamen. Dabei wird folgende Hypothese überprüft: Je unbekannter der Eigenname eines ausländischen Flusses oder Bergs ist, desto häufiger tritt der appellativische Bestandteil *Fluss/Berg* an den Eigennamen und desto größer ist die Relevanz des sogenannten Mikrogattungsnamens (HARWEG 1983: 160) *Fluss/Berg*. Der Faktor (Un-)Bekanntheit richtet sich nach der Anzahl der Tokens in der Datenbasis.

Überprüft wird ein Sample bestehend aus den Namen der zehn längsten Flüsse und der zehn höchsten Berge der Erde sowie 30 weiteren Fluss- und Bergnamen der verschiedenen Kontinente. Der Untersuchung zugrunde liegen alle öffentlichen Korpora des Archivs W (mit Neuakquisitionen, ohne Wikipedia) des DeReKo. Es zeigt sich, dass die Verwendung des Mikrogattungsnamens mit abnehmender Bekanntheit zunimmt – bei Flussnamen deutlicher als bei Bergnamen. Zudem fördert Homophonie mit anderen Eigennamen die Verwendung der Gattungsbezeichnung (*Dnepr* bezeichnet den Fluss sowie eine russische Rakete; *Annapurna* bezeichnet sowohl den Berg als auch eine hinduistische Göttin). Ziel dieses grammatischen Beitrags zu Fluss- und Bergnamen ist es, neue Perspektiven für die toponomastische Forschung zu erschließen, indem er mithilfe korpuslinguistischer Methoden den Fokus auf die in der Toponomastik bisher stiefmütterlich behandelten appellativischen Bestandteile von Gattungseigennamen legt.

Literatur

FRITZINGER, Julia (2014): „*des Feldberges, des Feldbergs* oder *des Feldberg-Ø?*“ Zur onymischen (De-)Flexion genuiner Gattungseigennamen im Spannungsfeld zwischen Appellativa und Eigennamen.“ Magisterarbeit.

HARWEG, Roland (1983): Genuine Gattungseigennamen. In: FAUST, Manfred et al. (Hg.): *Allgemeine Sprachwissenschaft, Sprachtypologie und Textlinguistik. Festschrift für Peter Hartmann*. Tübingen: Narr, S. 157–171.

HARWEG, Roland (1997): *Namen und Wörter. Aufsätze*. Bd. 1. Bochum, S. 89–121.

<http://www.ids-mannheim.de/kl/projekte/korpora/> (24.08.17), am Institut für Deutsche Sprache, Mannheim.

NÜBLING, Damaris/FAHLBUSCH, Fabian/HEUSER, Rita (2012): *Namen. Eine Einführung in die Onomastik*. Tübingen: Narr.

NÜBLING, Damaris/FAHLBUSCH, Fabian (2014): *Der Schauinsland – die Mobiliar – das Turm*. Das referentielle Genus bei Eigennamen und seine Genese. In: *Beiträge zur Namenforschung*, 49/3, S. 245–288

Toponymie des Wandels – oder wie entsteht eine Namenlandschaft?

Solange die historische Frühgeschichtsforschung von einem Paradigma völkerwanderungszeitlicher Landnahmen ausging, bedurfte die Etablierung einer neuen Sprache wie einer neuen Toponymie keiner besonderen Erklärung: Die Zuwanderung fremder Bevölkerung mit eigener Sprache und die Gründung neuer Siedlungen schuf selbstverständlich auch eine neue Namenlandschaft. Die Lehre von den wandernden Stämmen wurde in den vergangenen Jahrzehnten jedoch sukzessive dekonstruiert und gleichzeitig erfuhr im Bereich der ehemals römischen Provinzen die Vorstellung eines weitgehenden Untergangs römischer Strukturen, einhergehend mit starker Entvölkerung der betroffenen Regionen, eine deutliche Relativierung. Dies führte zu einem differenzierten Blick auf die Gruppen- und Identitätsbildung von Bevölkerungen und auf Auswirkungen des Kulturaustauschs.

Die in Sprachkontakt- und Sprachgrenzräumen durch intensive Interferenzforschungen nachgewiesene Bilingualität und wechselseitige Beeinflussung der Toponymie korrespondiert mit der Beobachtung verschmelzender Bevölkerungsgruppen und unterstreicht die Prämisse von Transformationen statt Brüchen, wie sie besonders von archäologischer Seite betont wird. Gleichzeitig zeigen aber ethnisch keineswegs einheitliche Gebiete wie Bayern eine früh einsetzende sprachliche Homogenisierung mit Ausbildung einer ebenso homogenen Toponymie, was die Frage aufwirft, welche politisch-strukturellen und gesellschaftlichen Konstellationen hier den raschen Kulturwandel beförderten. Fungierten Sprache und Namengebung als politisch motivierte Akkulturationsmaßnahme oder sind sie Spiegel eines planmäßigen Neuzugriffs?

Dass sich in der Toponymie gesellschaftliche und sozioökonomische Veränderungen spiegeln, wurde in Hinblick auf Personengruppen- und Wohnstattnamen bereits vor längerem diskutiert und widerspricht der Vorstellung bloßer „Namenmoden“. Im historisch-archäologischen Diskurs wird außerdem deutlich, dass viele Namentypen, angeblich älterer und jüngerer Genese, bereits früh gleichzeitig bestanden. Damit gerät die Namensemantik in den Fokus und lässt nach Funktion und Verfassung von Siedlungen bzw. Siedlungsverbänden im Kontext der Siedlungslandschaft fragen. Großräumige Kartierungen zeigen überdies Verteilungsbilder von Namentypen, die nur bedingt mit Siedlungsgunst und entsprechender Siedlungsabfolge zu erklären sind, sondern vielmehr auf möglicherweise kulturell motivierte Siedlungsstrukturen, vor allem aber auf systematische Raumerschließung aus politischen, wirtschaftlichen oder militärischen Gründen schließen lassen.

Die Frage nach der Entstehung von Namenlandschaften auf sprachliche Gegebenheiten zu beschränken, greift deutlich zu kurz. Vielmehr spiegelt die Toponymie kulturhistorische, soziologische, politische und raumorganisatorisch-wirtschaftliche Entwicklungen, deren Potential bisher kaum erschlossen wurde.

Bergnamen – Bergwelten. Toponymie im (Kon-)Text

In einer Zeit, in der das Deutsche Referenzkorpus (DeReKo) eine Größe von 32 Milliarden (!) *tokens* erreicht hat, möchte man glauben, dass die automatisierte Erkennung von (Orts-) Namen in Texten ein gelöstes Problem ist. Stellt man diese Annahme auf die Probe und lässt einen Text mit dem häufig verwendeten TreeTagger annotieren, stößt man allerdings auf häufige Probleme folgender Art:

```
<w n="01-2-5" pos="NN" lemma="unk">Zillertaler</w>  
<w n="01-2-6" pos="NN" lemma="Alp">Alpen</w>
```

Der Name *Zillertaler Alpen* wird also nicht als Name erkannt (das korrekte *tag* wäre NE – *named entity*), sondern in zwei verschiedene appellative Lemmata aufgelöst, von denen eines zusätzlich noch unbekannt ist. Dies ist kein Einzelfall, sondern gerade in Bezug auf Ortsnamen ein häufig anzutreffendes Phänomen. In diesem Vortrag wird gezeigt, wie mit Hilfe von Namenregistern (z. B. traditionelle Toponymiedatenbanken aus namenkundlichen Projekten) die Erkennungsrate von Toponymen in Texten drastisch erhöht werden kann.

Grundlage für den Vortrag bildet das Alpenwort-Korpus. Dieses wurde im Zuge des ÖAW geförderten Projekt *Alpenwort* (2014-2017) erstellt. Es besteht aus den Jahrbüchern der Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins (ZAV, Jahrgänge 1869-1998).

Die im Vortrag vorgestellte Methodik wird derzeit im Zuge des ebenfalls von der ÖAW geförderten *go!digital*-Projekts *Semantics for Mountaineering History* entwickelt. Ziel des Projekts ist die semantische Anreicherung des Alpenwortkorpus durch Identifikation und Annotierung folgender Entitäten:

1. Ortsnamen (z. B. Bergnamen, Talnamen, Wegnamen oder Hüttennamen)
2. Personennamen (z. B. wichtige Persönlichkeiten aus den Bereichen Alpinismus und Wissenschaft)
3. Erstbesteigungen (z. B. die Erstbesteigung des Großvenedigers von Josef Schwab 1841).

Dazu ist die Erstellung zweier Register für Orts- und Personennamen erforderlich. Quellen für das Ortsnamenregister (Gazetteer) sind bereits existierende Toponymlisten der staatlichen Vermessungsämter, toponomastische regionale Aufnahmen, das ÖAV Lichtbilderverzeichnis (1927-1941), Geonames, Wikipedia und die „Gemeinsame Normdatei“ der Deutschen Nationalbibliothek. Für das Personennamenregister werden zusätzlich die identifizierten Personen im Alpenwortkorpus hinzugefügt. Darüber hinaus erfolgt eine Verknüpfung der Register mit der Linked Open Data (LOD) Cloud. Die gesammelten Orts- und Personennamen werden im Anschluss mit dem Alpenwortkorpus abgeglichen bzw. dort identifiziert. Dadurch entsteht eine Verbindung zwischen Orts- und Personennamen im Internet und den Zeitschriftenartikeln im Alpenwortkorpus.

Die generierten Register und der semantisch angereicherte Alpenwortkorpus werden der internationalen Forschungsgemeinschaft und der interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt. Die solcherart ausgezeichneten Texte bilden die Grundlage für weitere korpusbasierte Forschungen zu Toponymen (z. B. syntaktische Umgebung, Namenvarianten etc.).

Neben der rein sprachwissenschaftlichen Auswertung können Orts- und Personennamen auch in den Kontext des Alpinismus eingebettet untersucht werden. Des Weiteren ist es möglich historische Schreibweisen zu suchen, um weitere historische Dokumente zu erschließen.

Toponyme in einer ariden Landschaft – Orientierungssysteme einer nomadischen Gesellschaft

Wie funktioniert Toponymie in einer vom mitteleuropäischen bzw. westlichen Forschungsschwerpunkt abweichenden Landschaft und Gesellschaft? Als Fallbeispiel werden Toponyme im Hoggar (Endonym: Ahaggar), einer im heute algerischen Teil der Sahara gelegenen Berg- und Wüstenregion vorgestellt. Auf einem Gebiet der Größe Neuseelands siedeln dort als pastorale Nomaden die Tuareg (Endonym: Imuhar), deren mobile Lebensweise auch makrotoponymische Orientierung erfordert.

Forschungsgrundlage ist ein Eigennamen-Wörterbuch der Berber-Varietät des nördlichen Tuareg (Endonym: Tamahaq) (FOUCAULD 1940), erhoben um 1906 im Zuge der französischen Kolonisierung. Dieses Wörterbuch, das derzeit online frei zugänglich und korrigierbar retrodigitalisiert wird, bietet also einen synchronen Zeitschnitt, der unter anderem ca. 2500 Ortsnamen umfasst. Neben der Auswertung des Inhalts soll ein kurzer Blick auf das Arbeitswerkzeug Perspektiven für die digitale Erschließung historischer Quellen aufzeigen.

Bei der quantitativen Auswertung des Materials (vgl. REBER 2014) tritt unmittelbar eine ungewohnt ausgerichtete Ortskategorisierung zutage: Dominant sind – neben Bergnamen – Namen für Wasserstellen (*Yûf-ûnân* ‚er ist besser als [alle anderen] Brunnen‘) und Trockenflusstäler (*I-n-ûdad* ‚einer des Mouflons‘). Diese Benennungspraxis hebt die für Nomadinnen und Nomaden relevantesten Lebensräume (vgl. FISCHER 2008) hervor.

Mit rund einem Viertel der Belege hervorstechend sind Gruppierungen von Orten, die gemeinsam einen Namen tragen. Dies tritt nicht nur in Fällen einer Gruppe gleichartiger geographischer Features auf (*Tilelîn* (Pl.) – mehrere proximale / verbundene Trockenflusstäler; auch im Sg.: *Télelet* – eines der Täler), sondern überschreitet auch die Grenzen geographischer Objektklassen: *Tehël-iyadân* (Sg.) ‚sie fürchtet keine Hunde‘ – sowohl für Berg, Tal wie Wasserstelle. Im Zentrum des Beitrags soll die Interpretation dieser multiplexen Namen als ein regionen- und kulturspezifisches Orientierungssystem stehen.

In einer quantitativen, nicht-eurozentrischen Untersuchung streben wir also statt der Etymologisierung eine synchrone Beschreibung der Funktion eines Toponymfeldes an.

Literatur

AGHALI-ZAKARA, Mohamed (1999): Onomastique berbère - interférences des anthroponymes et des toponymes en touareg. In: Kremer, Dieter (Hrsg.): Onomastik. Akten des 18. Internationalen Kongresses für Namenforschung, Trier, 12.-17. April 1993. Band IV: Personennamen und Ortsnamen. In Zusammenarbeit mit Thorsten Andersson. Tübingen: Niemeyer. S. 119-130.

BERNUS, Edmon (1988): La représentation de l'espace chez des Touaregs du Sahel. In: Mappemonde 3, S.1-5. Online verfügbar unter http://horizon.documentation.ird.fr/exl-doc/pleins_textes/pleins_textes_5/b_fdi_18-19/25895.pdf (20.08.2017).

FISCHER, Anja (2008): Nomaden der Sahara. Handeln in Extremen. Berlin: Reimer.

FOUCAULD, Charles de (1940): Dictionnaire abrégé touareg-français de noms propres. Dialecte de l'Āhaggar. Paris: Larose. Online verfügbar unter https://fr.wikisource.org/wiki/Dictionnaire_abrégé_touareg-français_de_noms_propres (20.08.2017).

REBER, Jaqueline (2014): Strukturen und Muster in der Namenwelt. Quantitative und qualitative Untersuchungen zum Toponymenbestand der beiden Solothurner Amteien Dorneck-Thierstein und Olten-Gösigen. Tübingen: Franke.

Lautentwicklungen bei Ortsnamen – zwei Betrachtungsweisen

An Schweizer Universitäten sind zur Zeit zwei toponomastische Dissertationsprojekte im Gange, die sich mit Lautentwicklungen bei Ortsnamen beschäftigen. Während das Projekt von Simon Kistler sich mit Toponymen im berndeutschen Raum beschäftigt, untersucht Mirjam Schumacher Siedlungsnamen der ganzen Deutschschweiz, legt aber einen Schwerpunkt auf den Kanton Zürich. Im Vortrag werden die beiden Projekte vorgestellt und insbesondere die Methodik thematisiert.

Simon Kistler:

Die Namenkunde und die Dialektologie stehen von jeher in einer engen Beziehung: Um Toponyme zu deuten oder historische Nennungen einem bestimmten Ort zuzuweisen, sind wir auf möglichst genaue Kenntnis der Phonetik/Phonologie der Mundarten angewiesen. Auf der anderen Seite sind Ortsnamenbelege auch für die Dialektologie als Zeugnisse ererbter Lautverhältnisse von großer Bedeutung. Im Rahmen einer historischen und geographischen Lautlehre der berndeutschen Dialekte verbinde ich ausgehend von der Ortsnamensammlung der Berner Forschungsstelle für Namenkunde zwei klassische dialektologische Zugänge: Da ist zum einen die historisch-systematische Dimension der Ortsgrammatiken mit größerer oder geringerer historischer Tiefe (datierend in ihrer Mehrheit vom beginnenden 20. Jh.) und zum anderen die geographische Dimension der Sprachatlanten, die gemeinhin deutlich synchron deskriptiv ausgerichtet sind und oftmals die behandelten Phänomene recht isoliert präsentieren. Durch die Berücksichtigung dieser beiden Dimensionen und den Vergleich mit den bereits vorhandenen historischen Grammatiken und Sprachatlanten soll die Basis für eine zeitgemäße Onomastik wie Dialektologie geschaffen werden.

Mirjam Schumacher:

Eigennamen sind in den meisten Fällen ursprünglich aus Appellativa gebildet, besitzen aber im Gegensatz zu diesen keine wörtliche Bedeutung mehr. Dass mit *Dänikon* (1130 *Taninchouen*) einst die Siedlung der *Höfe des Tanno* bezeichnet wurde, oder dass in *Birmensdorf* (876 *Piripoumesdorf*) früher wohl einer oder mehrere Birnbäume standen, ist man sich heute bei der Verwendung der Namen nicht mehr bewusst. Die Gründe dafür sind offensichtlich: Die Namenform hat sich im Laufe der Zeit stark verändert. Der Ursprung dieser Entwicklung dürfte in der Eigenart der Namen zu finden sein, denn: Sobald sich eine Zusammensetzung aus Appellativa als Eigenname etabliert hat, tritt die eigentliche Bedeutung der Appellative in den Hintergrund. Diese Eigenschaft macht sie somit anfällig für lautliche Veränderungen, die in meinem Dissertationsprojekt untersucht und deren Systematik beschrieben werden soll. Um möglichst großflächige und für die Deutschschweiz repräsentative Analysen durchführen zu können, setzt sich das Untersuchungsmaterial zum größten Teil aus häufigen zusammengesetzten Siedlungsnamentypen der Schweiz zusammen. Daneben werden spezielle und eigenartige Namentypen betrachtet, sowie ein zusätzlicher Fokus auf die Siedlungsnamen des Kantons Zürichs gelegt, da mir hier das gesamte Material des Namenbuchprojekts zugänglich ist.

Neapolis, Salvifons, Urbs puellarum. Die Latinisierung und Gräzisierung deutscher Siedlungsnamen in frühneuzeitlichen Universitätsmatrikeln

Im Zuge humanistischer Bildungsbestrebungen kam es bekanntermaßen seit Ende des 15. Jahrhunderts zu einer Antikisierung von Bei-/Familiennamen. Während die Latinisierung und Gräzisierung von Anthroponymen immer wieder Gegenstand kleinerer onomastischer Untersuchungen ist und in verschiedenen Familiennamenbüchern Erwähnung findet, wurde ein entsprechender Vorgang bei den Siedlungsnamen bislang weitgehend vernachlässigt.

Über einen langen Zeitraum der abendländischen Geschichte wurden Siedlungsnamen zweisprachig tradiert: Neben der deutschen Form etablierte sich für viele Siedlungen auch eine latinisierte. Zu den im klösterlichen Schriftgebrauch weiterhin bekannten lateinischen Namen römischer Siedlungsgründungen wurden auch andere Siedlungsnamen in die Bildungs- und Verwaltungssprache übertragen, wobei der Gebrauch dieser Formen jedoch meist auf lateinische Texte im Urkundenwesen beschränkt blieb. Mit dem Humanismus fanden sie dann, ergänzt um Gräzisierungen, Varianten und Neuschöpfungen, Eingang in weitere Textgattungen, wie in die umfangreichen Namenlisten der Immatrikulationen an Universitäten, die neben dem Namen des Studenten auch dessen Herkunft dokumentieren (z. B. wird 1554 ein Student aus München an der Universität Wien als *Michael Englprecht ex Monaco* eingetragen, in Heidelberg 1571 ein Frankfurter als *Johannes Jacobus Fichardus, Francofortensis*).

Diese Universitätsmatrikeln der ältesten Universitäten stellen somit eine große, über Jahrhunderte kontinuierlich fortgesetzte Quelle für die Transposition von Siedlungsnamen in der frühen Neuzeit dar. Anhand der ab 1386 geführten Matrikeln der Universität Heidelberg wird in diesem Vortrag untersucht, welche Siedlungsnamen latinisiert bzw. gräzisiert werden und auf welche Weise dies geschieht. Wie bei den Familiennamen lassen sich Übertragungen von der vollständigen Übersetzung (*Urbs puellarum* < *Magdeburg*) bis zur einfachen Anfügung lateinischer Endungen an den Siedlungsnamen (*Bremensis*) feststellen, um den Herkunftsort des neu immatrikulierten Studenten festzuhalten. Die naheliegende These, dass insbesondere die römischen Stadtgründungen von diesem Prozess erfasst werden, stellt sich dabei als unzureichend heraus. So begegnet schon früh die Übersetzung von *Würzburg* als *Herbipolis*, ein *Neustädter* kann aus *Neapolis* oder *Nova civitas* stammen und bei der Herkunftsangabe für Studenten aus *Mainz* herrscht trotz des vorhandenen antiken Namens *Mogontiacum* große Uneinigkeit (u.a. *Maguntinus*, *Maguntiensis*, *Mogundinensis*, *Mögunstienensis*). Naheliegende Übersetzungen einiger transparenter Siedlungsnamen unterbleiben hingegen – so gibt es etwa keinen Beleg für Studenten aus *Friedberg* als *Paxmontanus*.

Der Vortrag wird der Frage nachgehen, wie bei der Überführung von Siedlungsnamen von der deutschen in die lateinische bzw. griechische Sprache vorgegangen wurde. Auch wird gefragt, wann wie häufig übersetzt wurde und wie sich der Name des Herkunftsortes im Vergleich zu den Personennamen der Studenten verhält. Dabei wird zudem untersucht, ob sich über den Untersuchungszeitraum zeitlich begrenzte Techniken und Entwicklungen beim Notieren und Übersetzen der Herkunftsorte der Studenten feststellen lassen und wann ein Übergang zur ausschließlichen Verwendung deutscher Namenformen erfolgte.

Tim Nieguth (Sudbury/Ontario)

Multikulturalismus, kollektive Identität und Toponyme zweiter Ordnung: Das U-Bahn-Netz der Stadt Toronto

Toponyme haben in der Geschichte der Politikwissenschaft, unabhängig von unterschiedlichen epistemologischen, theoretischen oder methodologischen Ansätzen, relativ wenig Aufmerksamkeit erfahren. Gleichzeitig sind politikwissenschaftliche Perspektiven in der Onomastik ebenfalls eher als Randphänomen einzustufen. Ein Brückenschlag zwischen diesen Fachbereichen könnte zur Bereicherung beider beitragen. So sind beispielsweise Straßennamen für die Politikwissenschaft in mehrfacher Hinsicht von potenziellem Interesse – u.a. als administratives Planungsinstrument, Ausdruck verschiedener gesellschaftlicher Interessenlagen und Machtverhältnisse, Dokument politischer Umbrüche, Gegenstand politischer Konflikte, oder Bestandteil einer identitätsstiftenden, kollektiven symbolischen Ordnung. Maoz Azaryahu hat diesen letzten Aspekt, allerdings von der Geographie herkommend, wie folgt auf den Punkt gebracht:

street names are more than a means of facilitating spatial orientation. Often they are loaded with additional symbolic value and represent a “theory of the world” which is contingent on the ruling social and moral order. In such a capacity a city’s street names (henceforth to be called a “city-text”) comprise reigning national values, “geographical” names (of other cities, regions, rivers, mountains, etc.), and last, but certainly not least, a representation of the national past as defined by the heroes and events commemorated in the street signs. (1992: 351)

Ähnliche Formulierungen finden sich bei Alderman, Rose-Redwood, Vuolteenaho/Berg und anderen Vertretern der sogenannten “critical toponymy”, die sich Toponymen aus einer politisch-ökonomisch oder post-kolonialistisch geprägten geographischen Forschungstradition nähern.

Dieser Vortrag will unter Bezug auf die “critical toponymy” versuchen, die – immer lokal gefärbte – Konstruktion, Darstellung und Vermittlung kollektiver Identität am Beispiel der Namensgebung von U-Bahn-Haltestellen in Toronto aufzuschlüsseln. Toronto ist als Fallstudie von besonderem Interesse, da das Selbstverständnis der Stadt, ähnlich wie das Kanadas im allgemeinen, seit Jahrzehnten eng mit multikulturellen Vorstellungen verbunden ist und die ethnisch-kulturelle Vielfalt Torontos von Entscheidungsträgern auf kommunaler, Landes-, und Bundesebene häufig betont wird. Es wird daher u. a. zu fragen sein, ob und inwiefern Torontos U-Bahn-Netz dieses kollektive Selbstverständnis aufgreift. Darüberhinaus spiegeln die Namen von U-Bahn-Haltestellen, in Toronto wie andernorts, zum großen Teil toponymische Gegebenheiten wie Straßen- oder Stadtteilnamen wider. Sie fungieren also als eine Art Toponyme zweiter Ordnung, die Einblicke in die Natur des bestehenden, umfassenderen “city-texts” gewähren können, und sind insofern auch aus methodologischer Sicht von Interesse.

Kognitive und namengeografische Verbreitungskarten – Visualisierungsmöglichkeiten von Toponymen

Das Projekt „Solothurnisches Orts- und Flurnamenbuch“ existiert seit 1989 und hat zum Ziel, alle lebenden und abgegangenen Orts- und Flurnamen zu sammeln und zu erläutern sowie die Ergebnisse in allgemein verständlichen, aber wissenschaftlichen Ansprüchen genügenden, kantonalen Namenbüchern zu veröffentlichen. Die Datenbank FLUNA enthält über 280'000 Belege zu knapp 38'000 Namen aus dem Kanton Solothurn.

Das Referat soll verschiedene Möglichkeiten der Visualisierung von Toponymen behandeln:

A: Karten aus den Daten von FLUNA und ortsnamen.ch

Um die Vielfalt der Flurnamen je nach Herangehensweise oder Interesse nicht nur strukturierbar sondern auch visualisierbar zu machen, wird die Datenbank dynamisch verknüpft mit einem Geografischen Informationssystem (GIS). Damit können ausgewählte Daten – ein Namentyp, die Namensschicht einer bestimmten Zeit, die Namenlandschaft einer begrenzten Region etc. – auf einer elektronischen Karte abgebildet werden. Durch die digitale Aufbereitung der Daten sind somit viele erweiterte Möglichkeiten der Datenpräsentation möglich.

B: Frequenzkarten bzw. namengeographische Verbreitungskarten

In der Dissertation von Dr. Jacqueline Reber (Strukturen und Muster in der Namenwelt) werden u. a. Frequenzkarten einer definierten Region erstellt. Auf diese Weise wird die Verteilung von Flurnamen im Raum sichtbar. Damit können Ähnlichkeitsprofile erstellt werden, darunter versteht man zum einen die Verteilungen und Häufigkeiten von Flurnamen in einem definierten Untersuchungsgebiet, zum anderen aber auch Unterschiede sowie Ähnlichkeiten von Flurnamen innerhalb einer Namenlandschaft. Sie können beispielsweise unterschiedlich resp. sich ähnlich sein bezüglich ihrer Schreibweise (z. B. Äbnet, Ebnet), ihrer Lage (auf einem Berg, am Wasser), ihres Vorkommens und ihrer Nennungen (an einem oder mehreren Orten; einmal belegt, mehrfach belegt) sowie ihrer Aktualität (rezent oder historisch). Diese Ähnlichkeiten werden mithilfe von Karten visualisiert. So werden Regelmäßigkeiten, Ähnlichkeiten und auch Verschiedenheiten betreffend die Flurnamenverteilung im geographischen Raum ersichtlich und können interpretiert werden.

C: Kognitive Namenkarten innerhalb der Wahrnehmungsonomastik

Nebst den elektronischen Karten und Frequenzkarten von Toponymen, verfügt jeder Mensch über eine eigene kognitive Flurnamenkarte. Diese Karte oder mental map stellt die subjektive und individuelle mentale Repräsentation eines Raumes dar. Dabei ergeben sich unter anderem zentrale Fragestellungen wie: Mit welcher Methode lassen sich kognitive Namenräume eruieren und welche theoretischen Neuerungen ergeben sich dadurch für die Onomastik?

Wenn Flurnamen als kognitive Einheiten untersucht und dargestellt werden sollen, steht der namengebende Akteur bzw. der onomastische Laie im Vordergrund. Innerhalb der sogenannten Wahrnehmungsonomastik kann die subjektive Wahrnehmung des Namenraumes bzw. die Konzeptualisierung von Namenfeldern und das damit verbundene Namenbewusstsein aus Sicht des onomastischen Laien untersucht und dargestellt werden.

Dieses neue Forschungsfeld wird mit gesammelten Namenbeständen aus dem Bezirk Thal des Kantons Solothurn und Auswertungen von Paraphrasen aus Interviews zur Namenwahrnehmung vorgestellt.

Löwenbräu München – Bavaria-Sect – Cujasuma: Techniken und Funktionen des „Recycling“ von Ortsnamen in Markennamen

Ca. 10 % aller zwischen 1894 und 1994 gesicherten Markennamen enthalten einen Ortsnamen, aber dieser ist nicht überall gleich gut zu erkennen. So steht im ersten der drei im Titel genannten Markennamen der Ortsname *München* unverändert frei, im zweiten erscheint der Name *Bayern* leicht verhüllt in latinisierter Form, und im dritten sind die Inselnamen *Cuba*, *Java* und *Sumatra* allenfalls zu erraten, wenn man weiß, dass es sich um Tabak handelt. Welcher Grad der Erkennbarkeit gewählt wird, hängt dabei in erster Linie von der intendierten Funktion des Ortsnamens in dem Markennamen ab: Im ersten soll die Nennung des berühmten Brauortes eine hohe Qualität des Bieres versprechen, im zweiten suggeriert die latinisierte Form des Ländernamens eine lange lokale Tradition und Heimatverbundenheit, während im dritten die Ortsnamen nur als „Baumaterial“ für eine so genannte Splitterkreuzung zur Erzeugung eines opaken, sehr exotisch wirkenden Namens mit einer pseudoromanischen Lautgestalt dient, um so die Herkunft des Tabaks aus fernen, geheimnisvollen Ländern werbewirksam zu unterstreichen. Einen ganz anderen, eher jugendlich-modernen Effekt erzeugen z. B. einsilbige opake Kürzungen wie *Bit* < *Bitburg* oder *Dink* < *Dinkelacker*, die sich als Anglizismen deuten lassen. In dem Vortrag werden systematisch verschiedene sprachliche Techniken zur Anpassung von Ortsnamen an ihre neuen Funktionen in Markennamen vorgestellt und chronologisch sowie nach Warenklassen aufgeschlüsselt. Quelle ist das *Markenblatt* (früher *Warenzeichenblatt*), in dem seit Beginn der systematischen amtlichen Sicherung nach dem Warenzeichengesetz 1894 alle neu gesicherten Namen veröffentlicht werden.

Literatur

RONNEBERGER-SIBOLD, Elke (2015): Word-formation and brand names. In: Müller, Peter O.; Ohnheiser, Ingeborg; Olsen, Susan; Rainer, Franz (Hrsg.): *Word-formation. An international handbook of the languages of Europe*. Bd. 3, Artikel 124, S. 2192-2210. Berlin/New York: De Gruyter.

Auf dem Weg zum Toponym: Besitzer und Funktionen von Gebäuden als Motive zur Generierung von Hausnamen im ländlichen Raum

In Hausnamen ist die ehemals in ländlichen Räumen bedeutsame Einheit einer Person und ihrer unveräußerlichen Besitztümer konserviert: Sie bezeichnen die ganze Hofraite einer Familie, deren Grundbesitz und die zur Familie gehörigen Personen (z. B. *Ich geh in s Hennrichelin s Schmidjaabs*). Als Toponyme übernehmen sie die Funktion der Orientierung innerhalb eines Dorfes (*das Haus näwer s Schellhaase*; *Ich hol Milch ins Schmidjaabs*). Hausnamen, denen PersN zugrunde liegen, speisen sich aus RufN (*s Hennriche*), beruflicher Tätigkeit (*s Schmidjaabs*, *s Schuhmachers*), anderen Eigenschaften des Hausbesitzers (*s Feichtegräwers* nach der Wohnstätte, *s Langhannese* nach dem Aussehen). Vom Besitzer wird der Name auf dessen inalienablen Besitz (Grundbesitz, Familie, Bedienstete) übertragen. Geht ein Haus oder Hof in den Besitz einer anderen Familie über, besteht dessen Bezeichnung meist noch so lang, bis die Verbindung zwischen Bewohner und Ort nicht mehr hergestellt werden kann, d. h. die ursprüngliche Familie nicht mehr oder unter anderem Namen weiterexistiert. Gleichzeitig beeinflusst der Hausname die PersN aller Familienmitglieder, die nach dem Haus benannt werden (auch die der eingeheirateten, wobei hier auch Männer nach dem Hausnamen der Frau benannt werden können). Hausnamen können zudem ehemalige Funktionen von Gebäuden konservieren. So muss ein Grundbesitz mit dem Namen *die Miehl* 'die Mühle' längst keine intakte Mühle mehr enthalten. In der vorliegenden Studie wird der Gebrauch von Hausnamen in einem nordpfälzischen Ort untersucht. Sprecher verschiedenen Alters wurden gebeten, über Verwendung und Funktion dieser Namen zu reflektieren. Ein Korpus aus ca. 30 Hausnamen wird mit Sammlungen von Hausnamen und deren Verwendungskontexten in untersuchten Orten im hessischen und badischen Raum verglichen. Für die meisten ortsfesten Personen kodieren Sätze wie *Ich hol Milch ins Schmidjaabs* sowohl Informationen über Personen als auch zur geographischen Lage des Anwesens. Wechselt ein Gebäude seinen Besitzer, wird der Hausname zum reinen Toponym, das nur mehr zur Beschreibung des Ortes dient. Diese Art der räumlichen Orientierung wird insbesondere genutzt, wenn die neuen Bewohner den Sprechern unbekannt sind. Hausnamen, in denen sich ehemalige Funktionen von Gebäuden sedimentiert finden, halten sich weitaus länger als Benennungen nach Personen und werden auch von jüngeren Ortsbewohnern verwendet, die diese Funktionen selbst nicht miterlebt haben: Aus rein deskriptiven Benennungen werden opake Toponyme.

Literatur

DEBUS, Friedhelm (2013): Hausnamen. Beiträge zur Namenforschung 48.2, 239-263.

DURY, Bernhard (2008): Bräunlinger Hausnamen. Hrsg. V. Kulturförderverein Bräunlingen e.V.

PIWOWAR, Jürgen (2007): Die Namensgebung in Mittelhessen: Die typische Anwendung von Uz-, Haus-, Ruf- und Personennamen in den mittelhessischen Mundarten und deren Niederschlag in der Namensgebung des Dorfes Münster, heute Stadtteil von Laubach, sowie die Auflistung der Flurnamen des Ortes Münster. Berlin (Unsere Mundarten 2).

PIWOWAR, Jürgen (2010): Volkskundliches und Mundartliches aus Ober-Bessingen: Die typischen Eigenheiten der Ober-Bessinger Mundart aufgezeigt an der Darstellung der Hausnamen, Flurnamen, Redewendungen und anderer schöner Erinnerungen aus der Kindheit. Berlin (Unsere Mundarten 4).

PIWOWAR, Jürgen (2012): Volkskundliches und Mundartliches aus Feldkrücken: Die typischen Eigenheiten der Feldkrücker Mundart aufgezeigt an der Darstellung der Hausnamen, Flurnamen, Redewendungen und anderer schöner Erinnerungen aus der Kindheit von Anna und Rudolf Kaiser, Ernst Rühl, Wilhelm Schneider IV., Annemarie und Alfred Keil, Paula Stein aus Ulrichstein, Annemarie und Tadek Piwowar und Roswitha und Artur Frank. Berlin (Unsere Mundarten 3).

PIWOWAR, Jürgen (2012): Volkskundliches und Mundartliches aus Meiches: Die typischen Eigenheiten der Meichener Mundart aufgezeigt an der Darstellung der Hausnamen, Flurnamen, Redewendungen und anderer schöner Erinnerungen an die Kindheit von Frieda und Ernst Schul. Berlin (Unsere Mundarten 10).

PIWOWAR, Jürgen (2013): Volkskundliches und Mundartliches aus Ruppertsburg: Die typischen Eigenheiten der Ruppertsburger Mundart aufgezeigt an der Darstellung der Hausnamen, Flurnamen, Redewendungen und anderer schöner Erinnerungen an die Kindheit. Lockstädt (Unsere Mundarten 8).

Inga Siegfried (Basel)

Inoffizielle Ortsnamen

In der onomastischen und linguistischen Forschungsliteratur gibt es bislang nur wenige Arbeiten, die sich explizit mit modernen inoffiziellen Ortsnamen beschäftigen. Allein die terminologische Abgrenzung dieser Namenklasse bietet einige Schwierigkeiten. Denn, was ein inoffizieller Ortsname ist, erklärt sich zunächst einmal durch das, was er nicht ist, nämlich amtlich fixiert. Inoffizielle Toponyme zeichnen sich wesentlich dadurch aus, dass sie keinen offiziell normierten Status haben. Sie sind meist in der mündlichen Kommunikation entstanden und werden von verschiedenen Sprechergruppen zu verschiedenen Zeiten vor allem auch zur Markierung sozialer Zugehörigkeiten genutzt. Aber gerade in ihrer fehlenden amtlichen Fixierung erlauben sie einen erhellenden Blick auf Mechanismen der Namengenese, der Namenetablierung und auf die soziale Rolle von Ortsnamen. Ausgehend von Umfragedaten zum Gebrauch inoffizieller Ortsnamen in der Stadt Basel beschäftige ich mich mit der Frage, durch welche Merkmale sich diese Namen auszeichnen, wie sie sich analysieren lassen und welche Erkenntnisse sich über die soziale Funktion des Namensgebrauchs auch unter Berücksichtigung des lokalen Sprachgebrauchs ablesen lassen.

Toponymischer Morphosyntax in typologischer Perspektive

Die Theoretiker der Eigennamenlinguistik (Anderson 2007, Langendonck 2007) nehmen an, dass es möglich ist, in allen Sprachen (zeit- und ortsunabhängig) morphosyntaktische Eigenschaften zu identifizieren, die Propria von Appellativa unterscheiden. In jüngerer Zeit zeigen Nübling/Heuser/Fahlbusch (2015: 64–90) auf der Basis von Daten aus dem deutschen Diasystem, dass es Evidenz für eine „onymische Sondergrammatik“ auf allen Ebenen des grammatischen Systems gibt. Gleichzeitig wird in verschiedenen Arbeiten zusätzlich angenommen, dass die verschiedenen Klassen von Eigennamen nicht immer denselben morphosyntaktischen Regeln gehorchen (dies gilt sowohl einzelsprachlich als auch crosslinguistisch). Mit dem von uns gegenwärtig an der Universität Bremen durchgeführten Forschungsprojekt greifen wir diesen Gesichtspunkt auf, indem wir in crosslinguistischer Perspektive überprüfen, ob und in welcher Weise Toponymen eine distinkte Grammatik zugesprochen werden kann, die sich nicht nur von der Grammatik der Appellativa, sondern auch von der anderer Klassen von Eigennamen (hier besonders der Anthroponyme) unterscheidet. Unser Vortrag setzt die Forschungen fort, die in Stolz/Levkovych/Urde (2017 [erscheint]) erstmalig umrissen werden. Stolz/Lestrade/Stolz (2014) zeigen, dass Toponyme sehr oft keiner overten Markierung räumlicher Relationen bedürfen, wohingegen Appellativa und andere Propria Adpositionen oder Kasusmorphologie benötigen, um räumliche Relationen zu explizieren. Mithilfe eines 100 Sprachen umfassenden crosslinguistischen Samples zeigen wir in unserem Vortrag, dass die Null-Markierung räumlicher Relationen nicht die einzige strukturelle Eigenschaft ist, die die Toponyme gegenüber dem Rest der Propria auszeichnet.

Literatur

ANDERSON, John M. (2007): *The Grammar of Names*. Oxford: Oxford University Press.

LANGENDONCK, Willy van (2007): *Theory and Typology of Proper Names*. Berlin, New York: Mouton de Gruyter.

NÜBLING, Damaris/HEUSER, Rita/FAHLBUSCH, Fabian (2015): *Namen. Eine Einführung in die Onomastik*. Tübingen: Narr.

STOLZ, Thomas/LESTRADE, Sander/STOLZ, Christel (2014): *The Crosslinguistics of Zero-Marking of Spatial Relations*. Berlin, Boston: De Gruyter Mouton.

STOLZ, Thomas/LEVKOVYCH, Nataliya/URDZE, Aina (2017 [erscheint]): Die Grammatik der Toponyme als typologisches Forschungsfeld: eine Pilotstudie. *Linguistische Berichte*, Sonderheft 23, 121–146.

Die Präsentation toponymischer Daten im Internet: *State of the art* und Ausblicke

Die umfassende Digitalisierungswelle unserer Zeit hat längst auch die Namenkunde erreicht. Statt Zettelkästen - oder in Ergänzung dazu - sind heute elektronische Datenbanken im Einsatz, das Verfassen von Namenbuch-Artikeln und die Erstellung von Druckvorlagen erfolgt ebenfalls am Computer. Was die Präsentation des Materials angeht, beschreitet man jedoch weiterhin eher traditionelle Wege. Das hauptsächliche Resultat der toponomastischen Arbeit ist in den meisten Fällen nach wie vor das auf Papier gedruckte Namenbuch. Erst in jüngerer Zeit hat man damit begonnen, toponymische Daten auch auf elektronischem Weg im Internet zugänglich zu machen - wobei das elektronische Angebot in diesen Fällen nicht als Ersatz, sondern als Ergänzung zum gedruckten Namenbuch gedacht zu sein scheint. Erwähnenswerte Beispiele sind das Deutschschweizer Projekt [ortsnamen.ch](https://www.ortsnamen.ch/) [1], die Online-Karten des Luzerner Namenbuchs [2] oder die Flurnamenkarte des Liechtensteiner Namenbuchs [3].

Der Vortrag bietet einen Einblick in den derzeitigen *state of the art* in der Präsentation toponymischer Daten im Internet, beleuchtet Vorteile und Beschränkungen bestehender Angebote und gibt einige Ausblicke, was in diesem Bereich weiter noch möglich wäre.

[1] <https://www.ortsnamen.ch/>

[2] https://staatsarchiv.lu.ch/projekte/namenbuch/lmb_online_karte

[3] <http://geodaten.llv.li/geoportal/flurnamenkarte.html> (als Fußnoten darstellen?)

Literatur

ZINSLI, Paul/GLATTHARD, Peter/BLATTER, Erich/SCHNEIDER, Thomas Franz (Hrsg.) (1976-): *Ortsnamenbuch des Kantons Bern [Alter Kantonsteil]. Band I: Dokumentation und Deutung*. Teilbände I/1-4. Francke, Bern / Basel / Tübingen.

Jürgen Udolph (Leipzig)

Das Thüringer Ortsnamen-Register

In dem über 250 Ortsnamen umfassenden Thüringer Ortsnamen-Register, das Woche für Woche durch 2–3 Namen ergänzt wird, umschreibt das Internet-Team des Radiosenders MDR Thüringen die Lage des jeweiligen Ortes, oft ergänzt durch Fotos und Anmerkungen zur Geschichte des Ortes. Die namenkundliche Analyse dieser Namen basiert auf einer Auswahl historischer Belege, wobei auf die ältesten und älteren Nachweise naturgemäß besonderer Wert gelegt wird. Ein knapper Abriss der Forschungsgeschichte mündet in eine Interpretation der sprachgeschichtlichen Seite des Namens, bevor der Versuch einer Deutung geboten wird. Den Abschluss bildet eine Auflistung der wichtigsten Literatur. Wahrscheinlich wird dieses Register nur eine Vorstufe zu einem in größerem Rahmen anzustrebenden Historischen Ortsnamenbuch Thüringens sein, auf dessen Fertigstellung jedoch nicht gewartet werden muss. In Verbindung mit den Ortsnamenbüchern für Niedersachsen und Westfalen, die im Rahmen des Göttinger Akademieprojektes *Ortsnamen zwischen Rhein und Elbe - Onomastik im europäischen Raum* entstanden und entstehen, führen die Ausarbeitungen zu diesem Ortsnamenregister durchaus zu gegenseitigen Ergänzungen und neuen Erkenntnissen.

Magonza – Maguncia – Mayence – Mohuč – Moguncja - Mainz: interlinguale Allonymie im Spannungsfeld zwischen Standardisierung und Sprachenrecht

Nicht nur die Namenkunde und Sprachwissenschaft haben sich mit der Problematik der Mehrnamigkeit geographischer Objekte beschäftigt, sondern auch die Geographen haben wertvolle Beiträge zu dieser Problematik geliefert (vgl. z. B. Stani-Fertl 2005). Dabei mag die Wahrnehmung von der Mehrnamigkeit geographischer Objekte als „Problem“ zum einen sprachlichen Konfliktlagen geschuldet sein, zum anderen einer Globalisierung, die häufig einer Standardisierung Vorschub leistet – und infolgedessen Mehrnamigkeit genauso wie Mehrsprachigkeit häufig als Globalisierungshindernis interpretiert.

Im Vortrag soll zunächst die Thematik in Anlehnung an Back 2002 grob umrissen werden, bevor die Argumente für und gegen die Verwendung von Exonymen (z. B. dt. *Pressburg* und *Venedig* für slowak. *Bratislava* und it. *Venezia*) referiert werden.

Im Anschluss daran sollen Beispiele für Exonymen- bzw. Endonymengebrauch in verschiedenen Sprachräumen anhand von empirischen Untersuchungen (Wochele 2012 und Wochele 2017) gegenübergestellt werden – und schlussendlich exemplarisch Ergebnisse von Befragungen von Studierenden in Österreich, Deutschland, Frankreich und Italien vorgestellt werden. Ziel des Beitrags ist es, beispielhaft die tatsächliche Verwendung und Kenntnis von Exonymen und Endonymen sichtbar zu machen und aufzuzeigen, wie unsystematisch diese Verwendung häufig ist bzw. welche Missverständnisse daraus resultieren können.

Literatur

BACK, Otto (2002): *Übersetzbare Eigennamen. Eine synchronische Untersuchung von interlingualer Allonymie und Exonymie*, Wien: Praesens.

HARNISCH, Rüdiger (2008): „Exonymenmeidung und ihre Motive. Zur Remotivierung historisch belasteter Gebrauchsumstände in Toponymen“, in: Eller, Nicole/Hackl, Stefan/L’upták, Marek (eds.): *Namen und ihr Konfliktpotential im europäischen Kontext. Regensburger Symposium, 11. bis 13. April 2007*, Regensburg: edition vulpes, 17-28.

STANI-FERTL, Roman (2005): *Geographische Namen als redaktionelles Problem. Systematische Untersuchung der Exonyme mit einer Anleitung zu deren Verwendung in der redaktionellen Praxis*, Universität Wien, Dissertation.

WOCHELE, Holger (2012): „*Fiume oppure Rijeka, Gand (Guanto) o Gent, Hermannstadt o Sibiu? Correttezza politica e uso di esonimi*“, in: Schafroth, Elmar / Reutner, Ursula (eds.): *Political Correctness. Aspectos políticos, sociales, literarios y mediáticos de la censura lingüística...* Frankfurt am Main: Lang, pp. 241-258.

WOCHELE, Holger (2017): „Interlinguale Allonymie und die Übersetzbarkeit von Eigennamen - ein Vergleich Romania vs. deutschsprachiger Raum“, in: Dahmen, Wolfgang et al. (eds): *Sprachvergleich und Übersetzung. Die romanischen Sprachen im Kontrast zum Deutschen*. Romanistisches Kolloquium XXIX, Tübingen: Narr Francke Attempto, pp. 347-380.

Ortsnamen im digitalen Zeitalter. Einige konzeptionelle Überlegungen

Trotz umfangreicher Bemühungen im Verlauf der letzten 100 Jahre konnte die Toponomastik nicht nur für Deutschland keine auch nur annähernd vollständige lexikographische Aufbereitung ihres Gegenstandsbereiches erzielen.⁵ Das ist umso bemerkenswerter, als es sich hierbei um den wohl am längsten und intensivsten bearbeiteten Zweig der Namenforschung handelt. Es ist unrealistisch anzunehmen, dass sich das trotz zu erwartender Fortschritte bei sinkendem wissenschaftlichem Interesse an dieser Aufgabe in absehbarer Zeit durchgreifend bessern wird. Die Digitalisierung könnte sich hierbei als janusköpfig erweisen: Sie bietet Erleichterungen in der Gewinnung von Material, kann aber auch hinsichtlich der Integration „der“ Namen in übergreifende geschichtliche und geographische Datenbanksysteme Forderungen stellen, die angesichts des Forschungsstandes auf lange Sicht unerfüllbar sein werden.

Generell ist für die Zukunft die Frage aufzuwerfen, inwiefern die vertrauten Gestaltungsprinzipien eines Ortsnamenlexikons mit den Anforderungen der digitalen Erfassung, Verarbeitung, Analyse und Präsentation toponymischer Daten kompatibel sind. Beispielsweise ist das beliebte, dem Namen vorangestellte Wüstungskreuz für automatische Sortierungen hinderlich. Zudem sind unscharfe Daten angemessen zu modellieren. Hierzu gehören Schriftbelege, die nicht jahrgenau datiert werden können, und miteinander konkurrierende Erklärungsansätze eines Namens. Schließlich müssen Toponyme auf Karten und in Geodateninfrastrukturen dargestellt werden. Mit Punktkoordinaten ist es nicht in allen Fällen getan; für manche Kontexte ist ein flächiger Lagebezug maßgeblich. Im Hinblick auf geschichtliche Verhältnisse und unscharf umgrenzte Geltungsbereiche von Namen ergeben sich hierbei jedoch schwerwiegende Probleme der Modellierung.

⁵ Hier sei eine aktuell erschienenen Studie erwähnt: Zscheschang, Christian: Das Hersfelder Zehntverzeichnis und die frühmittelalterliche Grenzsituation an der mittleren Saale. Eine namenkundliche Studie (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa 52), Köln/Weimar/Wien 2017.